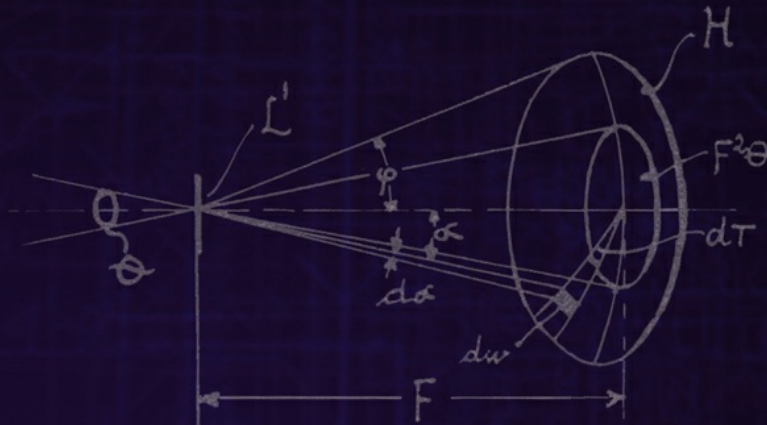


Thomas Ballhausen

# In dunklen Gegenden



Erzählungen

edition atelier

Ich wittere Dich schon, bevor Du das Lokal betrittst. Der darauffolgende Blick geht dem Gefühl voraus und – kaum habe ich Dich entdeckt – dem primitiven gedanklichen Reflex, nochmals Deinen nackten Körper sehen zu dürfen. Es ist dies nichts als ein trister, pathetischer Wunsch. Es überrascht mich ein wenig, dass Du tatsächlich noch hier bist. Aufgrund Deines sozialen Status und des damit direkt verbundenen Einflusses wäre es Dir sicherlich eine Leichtigkeit gewesen, Dich evakuieren zu lassen, um den drohenden Angriff auf die Hauptstadt aus sicherer Entfernung zu beobachten. Du hattest immer schon die Freiheit genossen, an großen Sachen vorsätzlich nicht teilzunehmen, sie vielmehr ein wenig gelangweilt aus der sicheren Distanz zu betrachten und zu beurteilen. Die vielen gemeinsamen Treffen in diesem Kaffeehaus haben mich das gelehrt, Dein lächelndes Blicken auf die verdichteten Formen des Lebens, die sich uns hier immer wieder geboten haben. Ich darf eigentlich nicht versuchen, Dich erneut in meinen alten, abgenutzten Begriffen zu beschreiben und fassbar machen zu wollen, aber andere stehen mir nicht zur Verfügung. All mein Zorn scheint in dem Moment abzufallen, als Du das reich verzierte Portal des Lokals durchschreitest. Ich verfall Dir auf gewisse Weise erneut, weil ich nicht anders kann, aber nicht, weil ich mich dafür entscheide. Du nährst Dich meinem Tisch mit raschen, sicheren Schritten, und wortlos biete ich Dir den Platz mir gegenüber an, mit einer Geste, die die Umstände unseres Treffens deutlicher macht, als mir behagt. Du blickst mich direkt an, lässt mich Dir nicht ausweichen. Wir haben unsere Tragödie noch nicht ganz hinter uns gelassen, aber wir befinden uns in einem Übergang zur Lächerlichkeit. Die Umstände der letzten Jahre haben uns zu Feinden der Ereignisse werden lassen, zu unwilligen Bewohnern dieser schiffbrüchigen Zeiten. An den Wänden des Kaffeehauses sind hübsch gerahmte Dramen der Welt in überschaubaren Formaten angebracht, Katastrophen in der Größe von Dioramen erstrecken sich über manche der benachbarten Tische. Lass uns doch manierlich sein und die umständlichen Höflichkeiten austauschen, die Rituale abspulen, alles, was man tun kann, ohne sich wirklich auf die Situation einlassen zu müssen. Im Schweigen liegt das Unaussprechliche. Wir werden wieder auf die Probe gestellt, so scheint es. Hier gewinnt das Sterben an Gelände, und ich begreife, warum es mir unmöglich ist, einem Fuchs noch als Fuchs begegnen zu können. Unsicher geworden taste ich nach meiner Aktentasche, die Berührung mit dem glatten Leder beruhigt mich ein wenig. Noch ein Blick, aber wir können uns nicht von Schuld freisprechen. Schon die kleinste Leugnung von Werten und Moral würde uns wieder nur als moralisch erscheinen. Wir sind noch nicht weit genug, um uns selbst zu richten, auch das muss das Schicksal für uns erledigen. Ein Zeichen der Schwäche, so könnte man vermuten. Das Unglück hatten wir ja schließlich auch wie einen überraschenden Gast einfach hereingebeten, hatten uns auf soziales Mimikry verlegt und die von ihm mitgebrachte Kälte, die aus Gegenden und Städten mit sprechenden Namen wie

Tannengrün oder Winter stammten, umarmt. Wie wir uns ansehen und doch Gefahr laufen, nur unsere Spiegelbilder zu sehen, das ist ein Effekt der Einrichtung und Ausdruck unserer beschädigten Köpfe. Wir sind von falschen Bildern umgeben und doch haben wir uns hier eingerichtet, abseits der uns zu simpel und banal erscheinenden Kategorien. Ich bin mir sicher, wir sehen uns gelegentlich wie gefallene Götter, die einander kennen und doch das Recht nicht aufgeben wollen, Gefühle und Gedanken zu verbergen. Es macht auch wenig Sinn, an einen anderen Tisch zu wechseln, selbst wenn es die gestrenge Bedienung gestatten würde. Alle Plätze hier sind schon vergeben oder vorbelastet, man kennt uns hier, und doch war es noch nicht notwendig, uns zu verwarnen oder gar zu verweisen. Um meiner Ideenflüchtigkeit vorzubeugen – mein gehörnter Kopf hat eben seine eigenen Ideen, so wie mein im Grunde monströser Körper gänzlich andere hat –, nehme ich einen der Schmerzegel aus der zwischen uns liegenden Schale. Ich setze den beiliegenden Metallstift, Dich so gut wie möglich dabei ignorierend, an der vorgesehenen Stelle am Rücken des halborganischen Tiers an. Mit kleinen, schnellen Bewegungen ziehe ich den Mechanismus auf und setze das saugende murmelgroße Panzerwesen an der linken Seite meines Halses an. Es wird nicht allzu lange dauern, dann wird der prall gefüllte Egel von selbst abfallen und, gemeinsam mit den Egeln der anderen Besucher, von einer der Bedienungen aufgekehrt werden. Ich habe keine Ahnung, was mit all den abgesaugten Gefühlen passiert, es kümmert mich nicht. Ich ziehe noch einen weiteren Egel auf, setze ihn auf meinen entblößten rechten Unterarm. Bevor ich diese Demonstration fortsetzen kann, nimmst Du meine Hand, mehr eine Unterbrechung denn ein Zeichen der Zuneigung. Wir sind mit uns uneins, wir sind am erfahrenen Leid gewachsen, das haben wir uns immer so vorgesagt. Mit dem Verüben von Grausamkeiten kann man über sich hinausgehen, sich aber nicht erlösen. Ingeheim sind wir wohl davon überzeugt, dass wir, wenn wir die Wahl hätten, alle unseren vergangenen Verbrechen, von denen nicht wenige hier an einem dieser Tische geplant worden waren, erneut begehen würden. Die Bedienung kommt und geht, wir geben Bestellungen auf, Du wirst meines Schweigens und Starrs überdrüssig. An der Art, wie sich Dein Mund verengt und weitet, die kleinen grausamen Zähne sichtbar werden, kann ich sehen, dass Du zu ersten Worten ansetzt. Ich hole meine vorbereiteten Utensilien, Stift und Notizheft, hervor, das ist meine einzige Möglichkeit, die Wirklichkeit zu filtern und doch auch zu erfassen. Als Stenograf stehe ich für eine überholte Praxis, den Dingen beizukommen, doch das Aufgehen in meiner Tätigkeit erlaubt mir eine Form der Trance. Du sprichst endlich, und ich erfasse es, schreibe es in den von mir erfundenen Kürzeln nieder, aber es ist mir nicht gegeben, es sofort zu verstehen. Diese Verzögerung, dieser sich einstellende Abstand zwischen dem Erfassen, dem Niederschreiben und dem nachhinkenden Begreifen, erlaubt mir selbst die schwierigsten Situationen zu meistern. In dieser Haltung schiebe ich meine Schrift dazwischen, ein Modus, der mich die Härte der Wirklichkeit leichter ertragen lässt. Das ist ein Bereich, in dem ich gerne auf meinen Körper vertraue, mein Mitschreiben ist wie eine Bewegung von der ich nicht wissen kann, was sie in letzter Konsequenz ist und meint. Alles fließt in diese Kurzschrift ein, wird Teil einer Strategie der Effektivität, in der es gilt, auf möglichst wenig Platz mit einem

Minimum an Strichen die größtmöglichen Bedeutungen unterzubringen. Auf diese Weise kann ich mit dem erneut aufgerufenen langen Schatten der Opfer mithalten, den Stift in der Hand kann ich mit den Kürzeln bereits auf alles vorbereitet sein, was Du sagen könntest und wirst. Jeder Vorwurf, sei er auch noch so berechtigt, jeder Schock und Verlust, der über das Erträgliche hinausgehen muss, wird aufgefangen werden. Eine Erfahrung hat stattgefunden, von der ich gegenüber Dritten stets behaupte, nichts zu wissen. Ohne eine Erklärung zu haben, wiederholt sich etwas, das wir nicht zu kennen meinen. Die Bedienung kommt und geht, wir trinken schwarzen Kaffee und bitteres Wasser, wir kosten von den gebackenen Zugvögeln, während die Schmerzegel knackend ihren Dienst an mir tun. Wir sind Vergessene und Vergessende. Unsere Erinnerung kommt einem großen Stück Holz gleich, das wir weiter mit uns herumschleppen. Wir könnten es abwerfen und anzünden, gleich hier, in der Mitte des Kaffeehauses. Es wäre nicht die erste Gelegenheit, für ein uns begeisterndes, geplantes Feuer. Die Memorabilien, auch die Einrichtung, alles könnte die Flammen lebendig halten, die schließlich eine unschöne Gestalt annehmen und zuletzt auch uns verzehren würden. Ich möchte das Unvermeidliche noch etwas hinauszögern, doch meine Begriffe rahmen Dich nicht mehr, Du verschwindest aus meiner Welt, wie Du aus meiner Sprache fällst. An diesem Punkt sind wir schon gewesen. Dabei hört das Vergessen nicht auf, ich muss Dich immer wieder neu verdrängen, um Dich erneut vergessen zu können. Kurz nur sehe ich von meinem Notizheft zu Dir auf, und Dein Blick auf mich sagt mir, dass ich getilgt werden muss, eben weil ich für das Erinnern an das Vergessen stehe. Es sind Deine unerfreulich vernünftigen Ansprüche, die Welt restlos erkennen und auch beschreiben zu wollen, die mich aus meiner Existenz drängen. Ich bin der Bruch Deines Bildes, deshalb habe ich keinen Platz, kein Recht, in Deiner Wirklichkeit zu sein. Ich kann nicht Teil davon sein, ich existiere bloß. Du hältst mir ein anderes, endgültigeres Vergessen entgegen, das keine Wiederkehr mehr kennt. Ich werde dann nicht mehr vorstellbar sein. Auf die Tischplatte vor mir starrend, nur aus den Augenwinkeln heraus, beobachte ich Deinen großlosen Aufbruch. Ich warte ein wenig zu, dann lege ich Stift und Notizheft zurück in die Aktentasche und streife die mitgebrachte Pferdemaske über. So bleibe ich sitzen, bestelle noch etwas. Ich werde wieder eine Bestie sein.

## VI. In dunklen Gegenden

»Der Zinnsoldat stand ganz beleuchtet da und fühlte eine Hitze, die furchtbar war, aber ob sie von dem richtigen Feuer kam oder von der Liebe, das wußte er nicht. Die Farben waren ganz von ihm abgegangen, ob es auf der Reise geschehen war oder vom Kummer kam, konnte keiner sagen. Er sah die kleine Jungfrau an, sie sah ihn an, und er fühlte, er schmolz, aber noch stand er standhaft da mit dem Gewehr im Arm.«

*Hans Christian Andersen: Der standhafte Zinnsoldat*

Natürlich ist das ein Schauspiel. Wobei das Wort *natürlich* hier kaum falscher sein könnte. Von Natürlichkeit will und kann ich nicht sprechen, eher von Künstlichkeit, von Gemachtheit. Der Graben, in dem ich stehe, ist angelegt, wurde, so lässt es sein Zustand vermuten, schon vor langer Zeit ausgehoben und befestigt. Das hölzerne Plateau, auf dem ich stehe und von dem ich aus dem Graben herauspähen kann, mitsamt seiner wackeligen Leiter und dem unvollständigen Geländer, ist wohl irgendwann hinzugekommen. Meine Uniform und die Ausrüstungsgegenstände, der lederne Riemen meines Helms, meine Schutzmaske, all das ist auch weder neu noch natürlich. Ob das auch für mich gilt? Diese Frage muss ich mir vorerst wohl selbst beantworten, denn hier ist niemand, den ich um Auskunft oder eine Klarstellung ersuchen könnte. Ich kann mich nicht mehr daran erinnern, wie ich hierhergekommen bin, seit wann ich auf dieser Plattform stehe und in den dichten, diffusen Nebel rings um meine Position starre, der alles verhüllt. Schauspiel ist da als Wort viel passender, es ist die richtige Wahl. Ich harre hier aus, seit Stunden oder seit Jahren. Es ist fast schon unwirklich, wie ein Traum, der sich vermeintlich über eine undefinierbar lange Zeit hinzieht, aber doch kaum eine Minute in Anspruch nimmt. Ich könnte ein Gespenst sein, eine Spukgestalt aus den Märchen meiner Kindertage oder was ich dafür halte. Die undeutliche Erinnerung daran ist Teil einer Mischung fremd erscheinender Bilder, die mir eine Ahnung von Heimat und Vertrautheit geben. Ist da ein Ort, an den ich zurückkehren kann? Bin ich denn in der Fremde? Diese Position, dieser Posten ist mir doch vertraut. Was sich vielleicht Millionen von Klicks entfernt abspielen mag und etwas wie ein Herkunftsort sein könnte, ein Hafen oder auch bloß eine Fabrik, darf jetzt keine Bedeutung haben. Eine Order ist in meinen Verstand eingepägt, die mich glauben macht, Teil einer größeren Geschichte zu sein, eine wesentliche Rolle in diesem Schauspiel innezuhaben. Da wurde ein Befehl gegeben, schon vor Ewigkeiten, und die Dinge gerieten in Bewegung. Man hat das verfolgt, aufgezeichnet und sorgfältig reproduziert. Da wurde also eine Anweisung ausgesprochen, und die Wirkungen dauern immer noch an. Ich bin ein Gefangener dieser Situation, und die Aussicht, dass es je wieder anders werden könnte, gibt es für mich nicht, diese Aussicht kann es für mich nicht geben. Schauspiel und Situation, das sind Worte, die den Umständen ja nicht wirklich entsprechen, ihnen kaum gerecht werden können. Bessere wollen mir im Moment aber trotzdem nicht einfallen. Da ist also nur das Ausharren, die Dauer der Dinge, und keine reale Hoffnung auf eine Ablöse und somit auch keine Aussicht auf Erleichterung, auf die Gewissheit, dass man alles richtig gemacht hat und das Spiel weitergehen kann wie vor langer Zeit geplant. Da ist also nur das Schauspiel und das Ausharren und der Mangel an Vorstellung, wie es wäre, sich außerhalb der eintrainierten Abläufe zu bewegen, zu agieren und etwa den Posten zu verlassen. Ich kann mir nicht vorstellen, kann mir keine Bilder davon machen, von diesem leicht erhöhten Plateau hinabzusteigen, mich einigermaßen mühevoll aus dem Graben